



Neue Normen

Kleinere Betriebe sind Zertifizierungsmuffel

Im Qualitätsmanagement bekommen mit der neuen Norm ISO 9001:2015 Kunden und Risiko mehr Bedeutung. Zertifizierungsverweigerer vergeben Chancen auf dem Markt.

GRAZ/WIEN. Selbst Kleinbetriebe kommen kaum mehr ohne Zertifikate aus. Pflegeagenturen werden laut Regierungsprogramm künftig ein Zertifikat brauchen. Auch kleine Handwerksbetriebe, Zulieferer und Dienstleister geraten zunehmend in einen Zertifizierungszwang. „Selbst ein kleiner obersteirischer Elektriker benötigt, will er mit Betrieben wie AT&S oder Voestalpine ins Liefergeschäft kommen, ein Zertifikat im Bereich Qualitätsmanagement“, weiß Harald Staska von der Trabocher Beratungsfirma C.O.M.E.S.. Aber auch wenn Unternehmen oder Organisationen ein Mittel als Fördertöpfen kommen wollen, ist meist ein Nachweis notwendig, dass ihr Qualitätsmanagement (QM) funktioniert. So schreibt das Landwirtschaftsministerium den Landwirtschaftskammern für die neue Leistungsperiode eine QM-Zertifizierung vor.

Keine Aufträge ohne QM

Selbst ein Malerbetrieb mit drei Mitarbeitern, der einen Auftrag bekommen will, ein Einkaufszentrum auszumalen, wird den Auftrag ohne Zertifikat nicht an Land



Auch der Kleinbetrieb muss sich zertifizieren lassen, will er an größere Aufträge.

ziehen, weil den Auftraggebern das Risiko zu groß ist: Der Malerbetrieb könnte sich damit ja übernehmen. Mit QM-Zertifikat seien die Chancen jedoch intakt, schildert Staska aus der Praxis. Weiteres Beispiel Baubranche: Der kleinen Trockenbaufirma, die bei Großaufträgen im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften mitmischen will, ist ein Qualitätsmanagement vorgeschrieben.

Staska sieht die Zukunft drastisch: „Jedes zweite KMU bis 20 Mitarbeiter ohne QM-Zertifikat wird in den nächsten

Jahren sterben, weil es an keine Aufträge mehr herankommt.“ Dabei ortet Staska erhebliche Zertifizierungsdefizite: Vor allem kleinere Betriebe seien säumig und würden sich damit selbst aus dem Markt nehmen.

Markt fordert Zertifikate

Dass Zertifizierungen bei exportorientierten Unternehmen immer wichtiger werden, schildert auch Christian Knill, Geschäftsführer der steirischen Knill-Gruppe, die mit Unternehmen in den Bereichen Energieindustrie und Technologie auch in Indien und Thailand aktiv ist.

Man bemühe sich um die Umweltzertifizierung ISO 14001 auf allen Firmenstandorten. Knill: „Ohne ISO 14001 wird man von Indonesiens Energiewirtschaft als Lieferant nicht berücksichtigt.“

Im QM-Bereich kommt jedenfalls eine neue Zertifizierungswelle auf die Unternehmen zu. Ab September 2015 wird die QM-Norm ISO 9001:2008 durch ISO 9001:2015 ersetzt. Der Entwurf liegt bereits vor. Einer der Mitverfasser ist Harald Staska. Die wichtigsten Neuerungen: „Es geht um ein umfassendes Qualitätsmanagement. Der Begriff Kunde wird viel weiter gefasst als bisher. Nun sind Interessen- oder Anspruchsgruppen und das weitere Umfeld miteinbezogen.“

Risikobasiertes Denken

Auch risikobasiertes Denken wird zur Normvorgabe. Staska: „Das gesetzliche Umfeld schreibt Energieeffizienzgutachten ab dem 1. 1. 2015 vor. Unternehmen ab zwei Millionen € Umsatz müssen entsprechende Zertifikate nachweisen.“ Neu sei auch die Planung der Qualitätsziele: Wollte man etwa die Reklamationsquote um zehn Prozent senken, muss dargestellt sein, was genau dafür zu tun sei, wer verantwortlich ist und ob das Ziel zu einem definierten Zeitpunkt auch erreicht wurde.

Bis September 2018 haben Unternehmen Zeit, ISO 9001:2015 umzusetzen. Doch beginnen sollten Betriebe schon jetzt, um späteren Stress zu vermeiden, meint Staska.

HELMUT BAST
helmut.bast@wirtschaftsblatt.at

Stichwort

■ **Normen.** Alltag und Wirtschaft kennen schon lang Normen für Produkte. Sie gelten meist weltweit und garantieren Qualität und die Einhaltung vorgegebener Maße, Gewichte und Ähnliches: Wie selbstverständlich hat die Papiergröße DIN A4 die Maße 21 mal 29,7 Zentimeter.

Ähnliches gilt schon länger für Unternehmen selbst, denen Zertifikate bescheinigen, dass sie in der Lage sind, höchste Qualitätsanforderungen für Produkte und Dienst-

leistungen einzuhalten. Qualität garantieren sollen organisatorische Maßnahmen, die zu einer Verbesserung der Abläufe/Prozesse führen. Der Begriff dafür heißt Qualitätsmanagement (QM).

Weltweit anerkannte Normen/Standards (es gibt deren unzählige) gibt seit 1987 das QM-Modell ISO 9000 ff vor. Akkreditierte Zertifizierungsstellen vergeben nach bestandener Prüfung, den Audits, entsprechende Zertifikate.

Banken

Kritik der Tiroler Sparkassen an „überbordender Bürokratie“

Tirols Sparkassen haben 2014 gut verdient, müssen künftig aber hohe Lasten verdauen. Das stößt auf harsche Kritik.

INNSBRUCK. Die Tiroler Sparkassen haben im Vorjahr Erträge und Eigenmittel erhöht. Sorgen bereiten ihnen aber die künftigen hohen Lasten für Einlagensicherung und Abwicklungsfonds, vor allem aber „die überbordende Bürokratie“.

Harald Wanke, Vorstandschef der Sparkasse Schwaz und Obmann des Sparkassen-Landesverbands für Tirol und Vorarlberg, äußert massive Kritik an der EU-Bankenpolitik: Die künftigen Zahlungen für Einlagensicherungsfonds und Abwicklungsfonds werde Summen erfordern, „die weit höher sind als das, was wir derzeit an Steuern abliefern“. Wesentlich ist aber auch die Belastung durch die Regelwerke, „die extreme Formen annehmen“. Es werde kaum unterschieden zwischen einem regionalen Geschäftsmodell und einer Bank mit internationalem Geschäft: „Die Bürokratie nimmt überhand, das ist ein riesiger Kostentreiber.“ Die Sparkassen reagieren, indem sie sparen, wie

Wanke sagt. Das wird auch deshalb notwendig sein, weil hoch verzinsten Aktiva in den Sparkassenbilanzen zunehmend abreifen. Wenige Auswirkungen dagegen erwartet Wanke infolge der ausfallenden Erste-Bank-Dividenden. Die Erste hat, wie berichtet, nach hohen Abschreibungen für Ostgeschäfte ein Minus von 1,44 Milliarden € geschrieben.

Die Tiroler Sparkassen bekennen sich aber zum IPS (zur Garantiegemeinschaft) mit der Erste Bank: „2013 haben wir überlegt, ob ein regionales IPS mehr Sinn hat als ein gesamtösterreichisches, und wir haben uns entschieden, als Österreich-Sektor bestehen zu bleiben. Es war die richtige Entscheidung.“ Im Vorjahr haben die Sparkassen ihr Aktienkapital an der Erste Bank aufgestockt, diese Politik werde wohl auch in den nächsten Jahren fortgesetzt, sagt Wanke.

2014 haben die acht Tiroler Sparkassen ihre kumulierte Bilanzsumme um 1,7 Prozent auf 9,2 Milliarden € erhöht und eine Eigenkapitalquote von 127,6 Prozent erreicht. Das Gesamt-EGT kletterte um 5,8 auf 42,5 Millionen €. Das heurige Jahr ist geschäftlich sehr stabil angelaufen, sagt Wanke. (mr)

NOTARE

Unternehmer-Ehepaare. Firmenvermögen und Scheidung

Gemeinsames Geschäft, getrennte Wege: Was tun bei Scheidung?

Der Bruch einer menschlichen Beziehung ist ein schweres Schicksal und kann bei Unternehmer-Ehepaaren zu großen Problemen führen. Eheverträge und Verträge für den Fall der Scheidung dokumentieren Vermögensverhältnisse und halten fest, wem was zusteht.

Mein Mann und ich haben ein gemeinsames Unternehmen. Woran muss ich für den Fall einer Scheidung denken?

RICHARD FORSTER: Durch Verträge können Unternehmer-Ehepaare im Voraus Regelungen über die Aufteilung der ehelichen Ersparnisse oder des ehelichen Gebrauchsvermögens treffen. Unternehmen oder Anteile daran gehören nicht - sofern sie nicht bloße Wertanlagen sind - zu den vom Gericht im Scheidungsverfahren aufzuteilenden Vermögenswerten. Vereinbarungen darüber, wer nach der Trennung ein gemeinsames Unternehmen weiterführt oder was der ausscheidende Partner erhält, sind besonders wichtig.

Welche Rolle spielt dabei die Rechtsform?



Dr. Richard Forster ist Notar in Feldkirch. (JONKI)

Die Wahl der Rechtsform kann helfen, den Bruch von menschlichen Beziehungen nicht zur wirtschaftlichen Belastung für das Unternehmen werden zu lassen. Bei Personen- und Kapitalgesellschaften etwa muss die Scheidung nicht die Abgabe der Unternehmensanteile bedeuten. Der Gesellschaftsvertrag sollte für diese Fälle Regelungen vorsehen.

Kann ich mit meinem Mann selbst eine Vereinbarung treffen?

Alle Regelungen in diesem Zusammenhang sollten jedenfalls mit einem Rechtsberater getroffen und festgelegt werden. Die Notare helfen dabei, klare und faire Lösungen zu finden und wirksam zu vereinbaren. Da-

mit können einerseits wirtschaftliche Probleme für das Unternehmen im Scheidungsfall hintangehalten werden, und andererseits Lösungen für das Unternehmer-Paar erarbeitet werden.

Was gilt für eheliches Gebrauchsvermögen bzw. eheliche Ersparnisse, die ein Ehepartner in das Unternehmen des anderen eingebracht hat?

Der Wert des Eingebrauchten ist in die Aufteilung mit einzubeziehen. Dabei ist aber zu berücksichtigen, inwieweit jedem der Ehegatten durch die Einbringung Vorteile entstanden sind und inwieweit das Eingebrauchte aus Gewinnen des Unternehmens stammt. Durch die Aufteilung darf der Bestand des Unternehmens nicht gefährdet werden.

Eine erste Rechtsauskunft ist kostenlos. Einen Notar in Ihrer Nähe finden Sie unter www.notar.at



Eine Information der ÖGIZIN GmbH.